

Die Neustadt aus der Werkstatt: zu einer Vortragsreihe der Sektion Winterthur des SIA

Autor(en): **Lischner, Karin R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **108 (1990)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-77497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorstellungen und Wünsche mit solchen der Natur- und Geisteswissenschaftler, welche weit weniger institutionell-organisatorisch gebunden sind. Und: Diese Studierenden sind zu einem weit grösseren Anteil Frauen. Mit dieser Sichtweise wird eine Richtung skizziert, auf die hin die Technik insgesamt sich zu öffnen habe, wenn sie «neue» Ingenieure anziehen wolle.

Entwicklung gegen Marketing

Je länger, je mehr sei in den «klassischen» Ingenieurgebieten der kommunikativ kompetente und marketingorientierte Ingenieur im Gegensatz zum introvierten Bastler gefragt. Mit anderen Worten: Der durchschnittliche Ingenieurstudent ist zu «eng».

Alte gegen neue Werte

Die Motivation und die Persönlichkeitsstruktur von heutigen jungen Inge-

nieuren werden mit solchen der Vergangenheit verglichen. Die Ingenieure heute seien weniger als früher aus eigenem Antrieb leistungswillig und leistungsfähig, weniger arbeitsam und verantwortungsbewusst, heisst es, stattdessen konsum-, status-, aufstiegsorientiert. Steht diese Einschätzung in Zusammenhang damit, dass auch die Ingenieure am «Wertwandel» partizipieren, dass auch sie stärker als früher Selbstständigkeit, innere Befriedigung, Abwechslung, Genuss usw. betonen?

Welches sind die «richtigen» Ingenieure?

Die aktuellen Vorschläge, wie in den Schulen die Technik den Schülern näherzubringen sei, fassen einige dieser Positionen resolut zusammen: Sie fordern, dass die Kälte der Objektivität im naturwissenschaftlichen Unterricht aufgegeben werde zugunsten von mehr persönlicher Anteilnahme des Lehrers

und infolgedessen auch der Schüler. Sie postulieren, den Unterricht gleichsam mit geisteswissenschaftlichen Momenten zu durchtränken.

Welches also sind die «richtigen» Ingenieure: «neue» Ingenieure, die guten «alten» Ingenieure? Ob das durch mannigfachste Korrespondenzen eingespielte traditionelle Bild des Ingenieurs nachdrücklich bekräftigt oder ob ein neues Ingenieur-Bild formiert wird, ob es für Naturwissenschaftler oder Ökonomen geöffnet werden soll – in jedem Fall entscheidet Glaubwürdigkeit über ihre Wirksamkeit. Glaubwürdigkeit misst sich nicht nur am Verhältnis zwischen Berufs-Wirklichkeit und vorgestelltem idealem Berufsbild. Glaubwürdigkeit bezieht sich auch darauf, auf welche Art und Weise öffentlich thematisiert und diskutiert wird, wozu mehr Ingenieure nötig seien – also der technische Fortschritt, die Innovation, das Gemeinwohl.

Urs Kiener

Die Neustadt aus der Werkstatt

Zu einer Vortragsreihe der Sektion Winterthur des SIA

Das Problem ist höchst aktuell. Winterthur befindet sich wie viele Industriestädte im Umbruch. Die Sektion Winterthur des SIA bezieht Stellung zu diesen Veränderungen, während unser Verein sonst – geht es um raumplanerische und städtebauliche Fragen – eher in Lethargie verharrt oder sich durch (vielsagendes) Schweigen auszeichnet.

Von der Industriestadt zur Dienstleistungsstadt

Zurzeit verlassen markante, das frühere Leben in Winterthur prägende Fabriken die Stadt. Ein tiefgreifender Um-

VON KARIN R. LISCHNER,
ZÜRICH

strukturierungsprozess wird nicht nur den städtebaulichen Ausdruck, sondern auch die wirtschaftliche und soziale Situation Winterthurs verändern.

Insbesondere betroffen sind die ausgedehnten Industrie- und Gewerbeareale westlich des Bahnhofs, zwischen Lind- und Storchbrücke. Die Verwaltungs- und Lagerhäuser der Volg sind verkauft. Sie sollen erweitert und umgenutzt werden. Das Toni-Areal und der Archplatz werden umstrukturiert, und 1992 wird die Firma Sulzer ihre Produktionsstätten nach Oberwinterthur verlagern. Nur der Hauptsitz der Strate-

gieholding, die zentrale Forschung und Büros für Verkauf und Engineering bleiben am heutigen Standort.

Die zentrale Lage der Liegenschaften hat ihren Preis. Die Verwertung dieser kostbaren Areale drängt aus finanziellen Gründen. Die Firma Gebr. Sulzer AG wollte mit der fachlichen Hilfe des Planungsbüros Burckhardt und Partner und im Einklang mit der Stadt, mindestens der Stadtplanung, auf ihrem 140 000 m² umfassenden Areal einen neuen Stadtteil entstehen lassen (eine ausgewogene Mischung von Gewerbe, Leichtindustrie, Dienstleistungsbetrieben und Wohnungen – Originalton der Presseorientierung). Dieser neue Stadtteil hat auch schon einen Namen: Winti Nova.

Es ist das Wesen einer Stadt, dass sie sich ständig verändert, nie fertig gebaut ist. Aber die Veränderungen müssen von den Bewohnern und Bewohnerinnen verarbeitet werden können. Stehen sie nicht im Einklang mit dem Lebensrhythmus, treten sie zu plötzlich auf

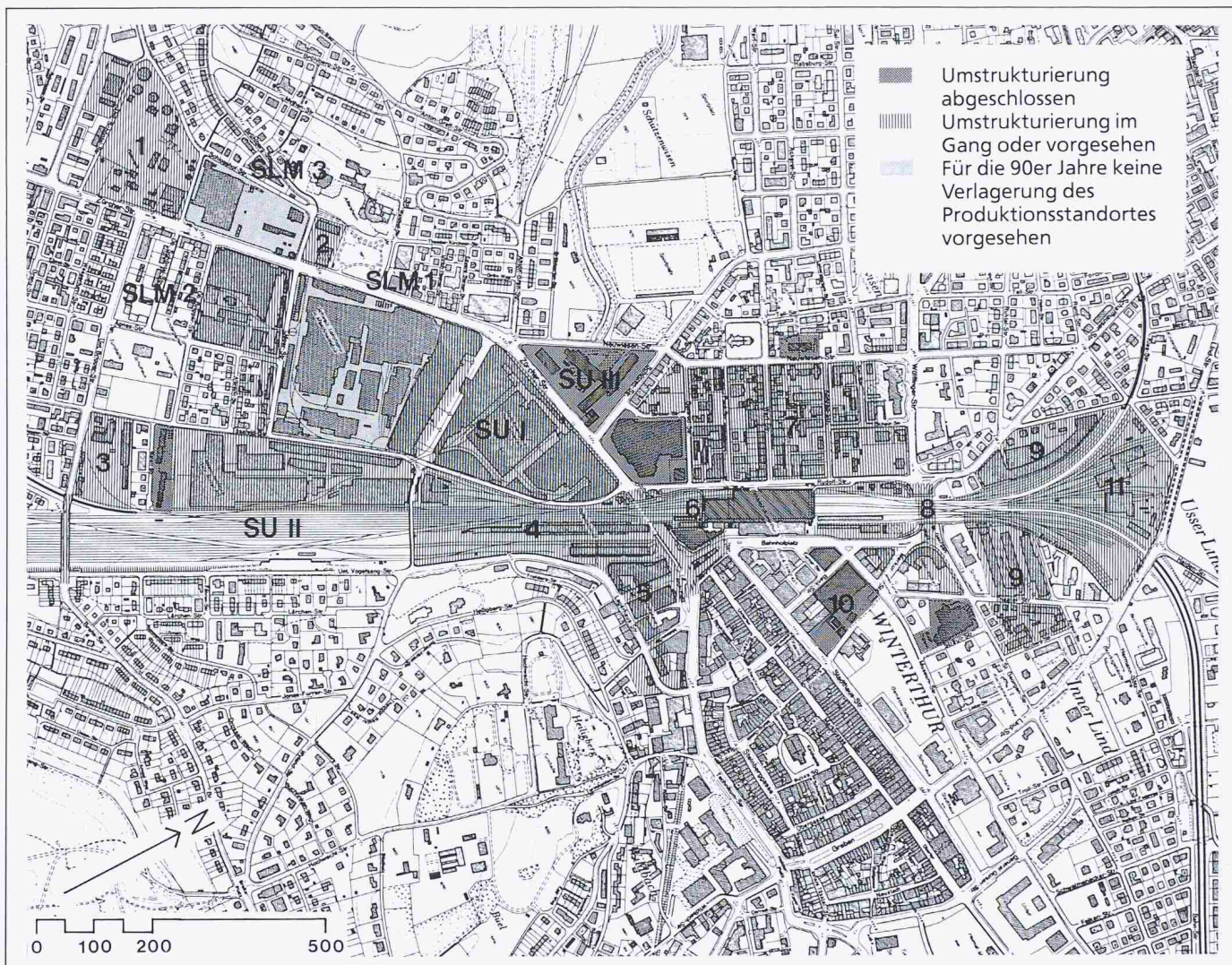
und in einem zu grossen Ausmass, verlieren die Menschen ihre Heimat und werden unsicher.

Durch die Verlagerung der grossen Industriebetriebe an den Stadtrand wird Winterthur markante Bauten, Zeugen seiner industriellen Vergangenheit, verlieren. Die Dimensionen der Gesamtanlage, das dichte Geflecht der innen- und Aussenräume, die Konstruktionen der weiträumigen Hallen und die Atmosphäre dieser Fabrikanlage sind so faszinierend, dass jede und jeder nochmals einen Blick in diese technische Welt geworfen haben sollte. Die «verbotene Stadt» wird im Herbst 1990 für das Publikum geöffnet (15. September das Sulzerareal, 29. September das Loki-Areal der SLM).

Zusätzlich zu den baukulturellen Verlusten werden die Winterthurer und Winterthurerinnen aber auch noch bauliche Erinnerungen an ihren Arbeitsort, einen Teil ihrer Lebensgeschichte, verlieren. Ein in mehr als hundert Jahren gewachsener Stadtteil wird und muss sich verändern. Die Frage ist nur wie und in welchem Rhythmus.

Die Initiative der SIA-Sektion

Unbehagen über die plötzlichen, doch gewaltigen Veränderungen griff in Winterthur um sich. Viele waren irritiert, dass ein gewachsener Stadtteil



Winterthurs zentrale Industriegebiete im Umbruch: 1 Schöntal-Areale, 2 SLM, 3 PTT-Areal, 4 SBB-Areal, 5 Arch-Areale, 6 Unterführung Zürcherstrasse (Umstrukturierung ohne städtebauliches Konzept abgeschlossen), 7 Neuwiesenquartier, 8 Unterführung Wülflingerstrasse, 9 Volg-Areale, 10 ehem. Wohn-, Gewerbe- und Industrieareale, 11 SBB-Lokremisen, SLM1 Werk 1 (bleibt), SLM2 Werk 2, SLM3 Werk 3, SU I Sulzer-Gründerareale, SU II Lagerplatzareal, SU III Verwaltungsareal (Neubau 1989 vollendet) (Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Vermessungsdirektion vom 25. Juli 1990)

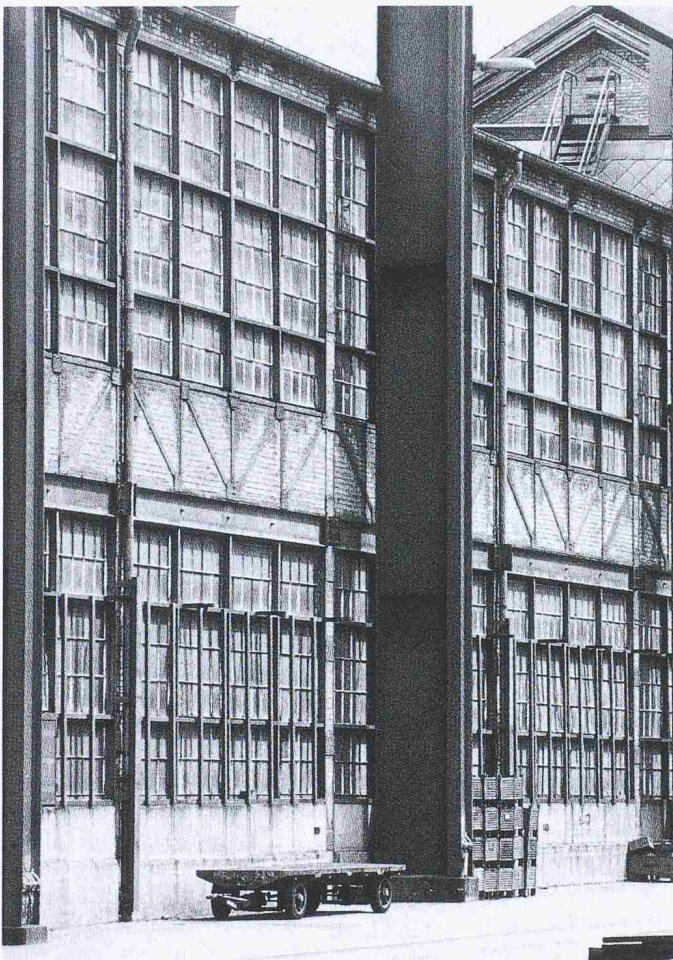


Die gigantischen Ausmasse der Gebiete, die umgenutzt, umstrukturiert oder neu genutzt werden sollen, zeigt diese Luftaufnahme deutlich (Bild: Comet)

ohne ihre Mitsprache seine Struktur, sein Gesicht verlieren sollte. Ernsthafte Bedenken traten auf, die teilweise sehr vehement geäussert wurden. Es gab aber nicht nur harsche Kritik, sondern auch konstruktive Vorschläge.

Die Sektion Winterthur des SIA bezog Stellung und beanspruchte einen Teil der Verantwortung nicht nur für die Gestaltung ihrer Stadt, sondern auch für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wertvorstellungen.

Ihr Vorgehen war koordiniert. Sie arbeitete auf zwei Ebenen: Einerseits organisierte sie öffentliche Veranstaltungen unter dem Titel: «Industriestadt im Umbruch». Das Echo in der Bevölkerung war aussergewöhnlich hoch. Ihr Ziel, die Interessierten auf die Veränderungen aufmerksam zu machen und dadurch am Planungsprozess zu beteiligen, ist gelungen. Andererseits entwickelt sie konkrete Vorschläge für die zukünftige Entwicklung Winterthurs.



Industriebauten als Zeugen hoher Baukultur (Bilder von M. Wiesner in: «Die unbekannt Stadt in der Stadt», Hrsg. Winterthurer az, 1990)

Hallendimensionen und Tragkonstruktionen faszinieren auch heute noch

Städtebau als öffentliche Angelegenheit

Diese Vorschläge wurden in einem Zehnpunkteprogramm für die weitere städtebauliche Entwicklung zusammengefasst und der Öffentlichkeit (Stadtrat, Grosser Gemeinderat von Winterthur, Regierungsrat des Kantons Zürich, betroffene Grundeigentümer und interessierte Bevölkerung) vorgestellt.

Das Diskussionspapier wurde zudem in der Presse publiziert und am Ende der erwähnten Vortragsreihe (die seit Februar 1990 in der Kultursagi lief) über die weitere städtebauliche Entwicklung dieses Stadtteils diskutiert.

Die Neustadt aus der Werkstatt

Der Titel der Vortragsreihe trifft ins Schwarze. Nach den ersten Vorträgen über «Chancen der Stadtentwicklung» (Referenten: Johannes Voggenhuber, Luigi Snozzi) und «Industriestadtentwicklung aus der Sicht von Winterthurer Schriftstellern und Künstlern» (mit dem Schriftsteller Adolf Muschg, dem Maler Benedict Fivian, dem Kunsthistoriker Stanilaus von Moos und dem Architekten Hans Kollhoff) fand eine Samstagmatinee mit den Fachexperten

des Stadtrates, zwei Professoren der Universität Freiburg (Klaus Humpert, ehemaliger Stadtplaner von Freiburg, und Peter von Seidlein, Architekt mit eigenen Büro in München) statt. Sie hatten vom Stadtrat den Auftrag erhalten, Vorschläge für die Vorgehensweise und die Rolle der Stadt in dem ganzen Prozess zu erarbeiten.

Einig waren sich die Experten, dass «die Investitionen der Nutzer von den Vorstellungen der Stadt gelenkt werden müssen» und dass alle Beteiligten an einem Tisch gemeinsam die Rahmenbedingungen ausdiskutieren und dann einen Wettbewerb ausschreiben sollten. Weniger einig waren sich die Experten über den Inhalt des Wettbewerbs. Ein Gutachten des Industriearchäologen Hans-Peter Bärtschi soll darüber Auskunft geben, ob von einer «leeren Fläche ausgegangen werden kann» oder ob wertvolle Bausubstanz vorhanden ist, die umgenutzt werden sollte.

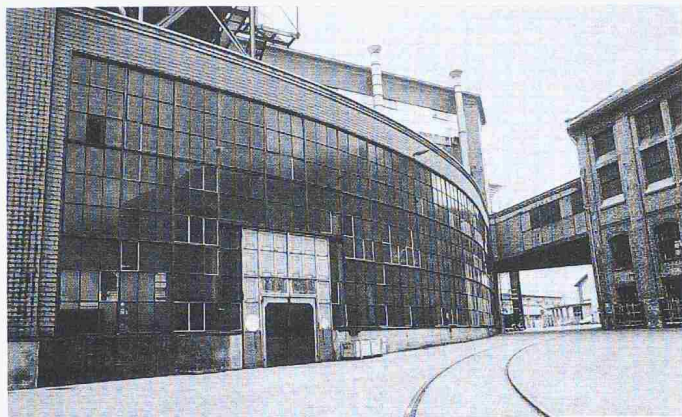
Über die Problematik «Umnutzen» fand Ende Mai ein Erfahrungsaustausch über ausländische und im Juni über inländische Beispiele statt.

Die Umnutzung zentraler Industrieareale ist ein internationales Problem, die Art der Umstrukturierung höchst

unterschiedlich. So setzt die Stadt Augsburg vor allem auf kulturelle Einrichtungen und Naherholungsgebiete für ihr 140 ha grosses «Textilviertel» (Peter Fuchshuber, Architekt und leitender Baudirektor), Mailand auf ein Zentrum für neue Technologien für ein 400 000 m² Areal in Bahnhofsnähe (Mirko Zardini, Redaktor bei Lotus International), Engelskirchen in Deutschland auf Erhaltung der wertvollen Bauten (Denkmalpfleger Jörg Schulze, Pullheim) und Köln, Liverpool und San Francisco auf eine stark durchmischte Nutzung von Wohnen, Hotels, Gewerbe, Kultur und Freizeit (Urs Widmer, alt Stadtpräsident Winterthur).

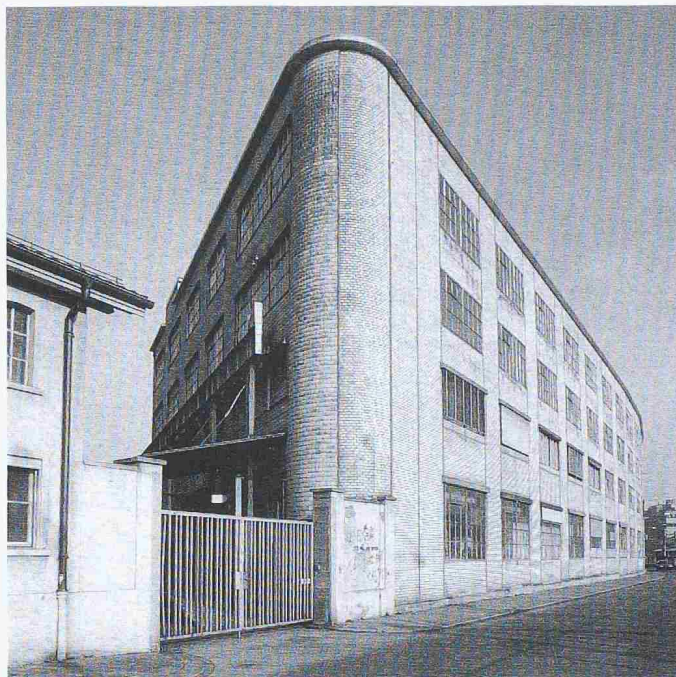
Wesentlich für alle Areale war, dass eine Idee gefunden wurde und dass genug Zeit vorhanden war, um diese Idee reifen zu lassen. Die Beispiele der Umnutzungen in der Schweiz sind in bezug auf die Arealflächen wesentlich kleiner und überblickbarer (Eisenwerk Frauenfeld: Hans Bissegger und Beat Schwarzenberg, Gestalter und Raumplaner aus Frauenfeld; Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen (Urs Raussmüller), deshalb aber nicht weniger überzeugend.

In die richtige Richtung für das weitere Vorgehen wiesen die Aussagen von Theo Spinnler, Architekt aus Winter-



Verflechtung von Innen- und Aussenräumen führen zu einer besonderen Urbanität

Die hohe architektonische Qualität der Bauten war und ist der Öffentlichkeit durch die Strassenfassaden der Industriebauten immer sichtbar (Plan und Bild aus: «Winterthur, Industriestadt im Umbruch», von H.-P. Bärtschi, Buchdruckverlag der Druckerei Wetzikon AG, 1990)



thur: «Zum Wesen der Stadt gehört die Durchmischung einer Vielzahl von Nutzungen, die in ihrem gegenseitigen Zusammenwirken ein dynamisches Gleichgewicht bilden» und die Feststellung von Hans-Peter Bärtschi, Winterthur: «Die besondere Urbanität von Winterthur liegt im Kontrast zwischen kleinräumiger Altstadt, den durchgrünter Siedlungen und den dichten Industriestadtteilen mit ihren grossräumigen Hallen und Erschliessungsflächen.»

Der Zwischenstand

Gespannt war alles auf den Abschlussabend der Vortragsreihe, stand doch das Zehnpunkteprogramm zur Diskussion und waren die Vertreter der Stadt, des Kantons, die betroffenen Grundeigentümer und eventuelle Bauträger eingeladen. Fast alle waren zur Diskussion bereit (es fehlten allerdings die Vertreter der Toni-Molkerei und der Volg/Migros, die sich entschuldigen liessen). Gross, sehr gross war das Interesse der Bevölkerung. Viele Veranstalter wären über so einen Andrang glücklich.

Das Zehnpunkteprogramm

Die wesentlichen Forderungen der Arbeitsgruppe der Sektion Winterthur des SIA waren:

- ein arealübergreifender Ideenwettbewerb auf Einladung, mit ausländischer Beteiligung für die fraglichen Areale
- die Umsetzung und Verfeinerung der Ergebnisse, der städtebaulichen Leitvorstellungen für eine koordinierte Umstrukturierung, durch Projekt- und Gestaltungsplanwettbewerbe

- Federführung der Stadt beim weiteren Vorgehen
- nicht zu eng gefasste Rahmenbedingungen nach sorgfältiger Abwägung der Nutzungsvorstellungen der Grundeigentümer und der Öffentlichkeit
- einen Delegierten oder eine Delegierte für das städtebauliche Leitbild bzw. einen Gestaltungsbeirat. Nur so, glaubt die Arbeitsgruppe, kann die städtebauliche Konzeption in den weiteren Planungsstufen erhalten bleiben. Internationales und oft publiziertes Beispiel ist dafür Salzburg; aber auch in Basel, Zürich, Baden, ja sogar in städtischen Dörfern wie Wohlen, AG, wurden mit diesen Gremien gute Erfahrungen gemacht.
- die Transparenz aller Planungsabläufe durch eine offene Informationspolitik mit regelmässigen Veranstaltungen.

Die Reaktion

Erstaunlich war die Reaktion: Fast alle Beteiligten oder Betroffenen schienen einen Lernprozess durchgemacht zu haben. Besonders deutlich betonte das der Generaldirektor der Gebr. Sulzer AG.

Die Stadt Winterthur will im Herbst in einem Workshop zum Thema «Die Werkstatt für die Stadtentwicklung» mit den Grundeigentümern, Planungsfachleuten, Vertretern des SIA und des Heimatschutzes die Zielsetzungen gemeinsam formulieren und die Grundlagen für den städtebaulichen Wettbewerb erarbeiten.

Die Firma Gebr. Sulzer AG ist mit diesem Vorgehen einverstanden, Unter-

schiede zum Zehnpunkteprogramm bestehen allerdings in der Grösse des einbezogenen Areals. Das Gelände der Schweizerischen Lokomotiv- und Motorenfabrik SLM und das Lagerplatzareal (Postbetriebszentrum der PTT) sollen nach Meinung der Stadt und der Sulzer AG nicht in den Wettbewerb miteinbezogen werden, da der Planungsstand der Gelände zu unterschiedlich sei. Die gegenseitigen Verknüpfungen der Areale soll aber durch die städtische Planungsorganisation sichergestellt werden.

Geht alles so wie vorgesehen, wird das Ergebnis des Wettbewerbs in eine baurechtliche Struktur, wahrscheinlich in einen Teilzonenplan umgewandelt. Der Teilzonenplan muss vom Grossen Gemeinderat und, falls das Referendum ergriffen wird, vom Volk genehmigt werden. Diese Rechtsgrundlagen wären also bereit, wenn die ersten Produktionsbetriebe ausziehen.

Es sieht so aus, als ob durch die intensive Öffentlichkeitsarbeit der Sektion Winterthur des SIA, durch das Interesse der Betroffenen: Grundeigentümer, Stadtbehörden, interessierte Bevölkerung und Wirtschaft eine Lösung gefunden werden wird: Eine Lösung, die in die vorhandene Stadtstruktur neue Fäden einspinnen wird und erlaubt, dass sich unsere Zeit gültig im Winterthurer Stadtbild einschreiben kann, ohne dass alles Bestehende aufgelöst wird (frei nach den Worten Theo Spinnlers). Aber auch eine Lösung, die von allen getragen wird.

Es ist spannend, wie es weitergeht. Wir werden weiter darüber berichten.

Adresse der Verfasserin: K. R. Lischner, Dipl. Arch. ETH/SIA, Raumplanerin BSP, Allenmoosstr. 125, 8057 Zürich.